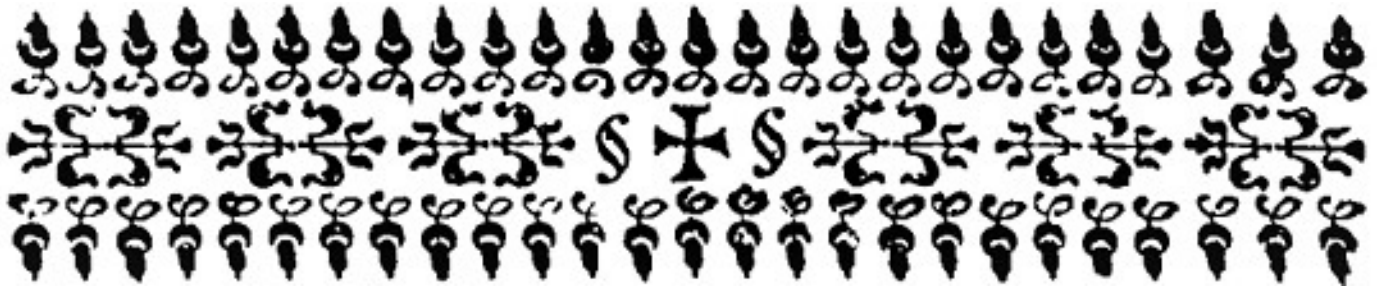


DER WEISSE SONNTAG



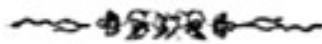
12. APRIL 2026



Kirchengebet. Gib uns, allmächtiger Gott, daß wir die österlichen Feste, die wir begangen haben, in Sitte und Lebenswandel (als wahrhaft zu einem heiligen Leben Auferstandene) durch deine Gnadengabe immerfort bewahren mögen. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Jo. 20, 19 - 31). In jener Zeit, als es an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbate, Abend war, und die Türen (des Ortes), wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als Er dieses gesagt hatte, zeigte Er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Er sprach dann abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich auch euch. Da Er dies gesagt hatte, hauchte Er sie an, und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen: und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder darinnen, und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, stand in ihrer Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte Er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und sieh Meine Hände; reiche her deine Hand, und lege sie in Meine

Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu Ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du Mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt: selig, die nicht sehen, und doch glauben. Jesus hat zwar noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger getan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind: diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.



I.

„Glaube darf nicht eine Stunde alt sein!“ meinte der Schriftsteller Robert Musil. „Glaube darf nicht eine Stunde alt sein“, soll er überzeugen. Der Glaube vieler Zeitgenossen erschien ihm wie etwas „Eingemachtes“, „zwar sozusagen in seiner eigenen Natur eingelegt und keiner Glaubenseigenschaft verlustig, aber trotzdem nicht frisch, ja in einer unnachweisbaren Art geradezu in einen anderen Zustand getreten als den ursprünglichen.“ Solcher Glaube nehme anderen „die Lust am Glauben“¹.

Richtig daran ist zweifellos: Glaube ist kein Kapital, von dessen Zinsen sich gemächlich leben ließe; er ist der Anfechtung ausgesetzt und hier und jetzt immer neu zu erbringen. Andererseits hat der Glaube eine Geschichte. *Fides ex auditu* – „Der Glaube kommt vom Anhören“ (Rm 10, 17). Die Glaubensinhalte haben wir von der Kirche empfangen. Diese aber erhielt sie (mit den hl. Schriften) von den Aposteln und hat sie durch die Jahrhunderte von Generation zu Generation weitergegeben. So sind wir in jedem Glaubenssatz zurückgebunden an den Ursprung.

Die Berichte von der Auferstehung und den Erscheinungen Jesu konfrontieren uns mit dem Ursprunge des Christenglaubens. Für die Apostel war es zuerst nicht leicht, zum Glauben an den Auferstandenen zu finden. Am deutlichsten ist das wohl im Falle des Zweiflers Thomas. Die allgemeine Erfahrung sagte ihm: Tote stehen nicht mehr auf. Auch die Auferweckung des Lazarus scheint den Apostel in dieser Überzeugung nicht erschüttert zu haben, denn der geliebte Meister, der Lazarus ins Leben zurückgerufen hatte, war ja selbst tot. Daher seine Schlußfolgerung: „Wenn ich Jesus nicht sehen und Ihn nicht berühren, wenn ich mich nicht überzeugen kann, daß Er es ist, so glaube ich nicht!“ Er sollte das Vorrecht haben, von Jesus selbst überzeugt zu wer-

den, den Auferstandenen zu sehen, Ihn zu betasten. Der Herr erscheint seinem Jünger, und dieser findet zum Glauben: Er erkennt Ihn als seinen Gott. Dennoch preist Jesus – mit einem leisen Vorwurf an Thomas – diejenigen selig, die nicht sehen und doch glauben. Diese Worte gelten allen, die durch die Apostel zum Glauben kamen und allen künftigen Generationen. Sie müssen den Schritt des Glaubens tun, ohne den Auferstandenen selbst gesehen, Ihn betastet, mit Ihm geredet, gegessen oder getrunken zu haben, einfach auf das Wort der auserwählten Zeugen hin.

II.

Unsre Situation ist also verschieden von derjenigen der Apostel. Andererseits ist der Gedanke an die Auferstehung Jesu für uns nicht so überraschend: Eine christliche Erziehung und der Glaube vieler Generationen vor uns haben uns mit der Rede über den Auferstandenen vertraut gemacht. Er ist Teil unsrer christlich-abendländischen Kultur mit ihrer Theologie, ihrem Lebensgefühl und ihrer Kunst. Vielleicht haben wir uns sogar zu sehr daran gewöhnt, zu glauben, ohne zu sehen. Um so mehr befremdet es uns, wenn heute immer mehr Menschen nur noch für wahr halten, was sie sehen. Wenigstens geben sie das vor.

Man kann ihnen entgegenhalten, daß man im Leben vieles für wahr halten muß, wovon man sich selbst nicht überzeugen kann. Der Richter glaubt bei der Urteilsfindung den Aussagen der vereidigten Zeugen. Wir glauben an Erkenntnisse der Wissenschaft, soweit sie uns als gesichert dargestellt werden, obwohl wir sie nicht selbst nachprüfen können. Wir schenken dem Ehegatten, unsern Kindern, Bekannten und Freunden Glauben, wenn wir annehmen dürfen, daß sie es ehrlich meinen. Wir vertrauen dem Urteil und dem Rate von Fachleuten in ihren Bereichen. Ohne Glauben könnten wir in der Welt gar nicht leben. Warum sollten wir dann dem Zeugnisse der Apostel, die Gott durch Machttaten und große Wunder bestätigt hat, keinen Glauben schenken?

Unser Verstand ist viel zu schwach, um alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge von sich aus zu erkennen. Nicht einmal die Natur eines so geringen Lebewesens wie einer Fliege ist für uns voll und ganz durchschaubar. Um wieviel weniger die göttlichen Dinge! Der hl. Thomas von Aquino sagt:

„Keiner der (heidnischen) Philosophen hat vor der Ankunft Christi so viel über Gott und die zum ewigen Leben notwendigen Dinge wissen können, wie nach der Ankunft Christi ein altes Weiblein durch den Glauben weiß.“²

Gottes Offenbarung ist für uns notwendig zum ewigen Leben. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den Du

gesandt hast“ (Jo 17, 3), so hat Christus zum Vater gebetet. Diese Gotteserkenntnis beginnt auf Erden durch den Glauben und wird im zukünftigen Leben vollendet, wenn wir Gott schauen werden, so wie Er ist. Man gelangt nicht zur Glückseligkeit der vollen Gotteserkenntnis, wenn man nicht zuerst Gott durch den Glauben erkennt. Darum sagt der Herr: „Selig, die nicht sehen, und doch glauben.“

III.

Wie lebendig und wie echt unser Glaube ist, erkennen wir an unserem Verhalten. Denn der Glaube sagt uns auch, wie wir leben sollen. Das selbstverständliche Für-wahr-Halten der Glaubenssätze birgt die Gefahr der Routine in sich. Unser Glaube kann darüber alt und kraftlos werden, zu etwas „Eingemachten“, das zum Sonntag und in die Kirche gehört, aber seine prägende Kraft für den Alltag eingebüßt hat. Das Auseinandertreten von Glauben und Leben ist ein Mangel an Glauben!

Haben wir uns nicht weitgehend den Maßstäben und Wertvorstellungen einer ungläubigen Umwelt, wie sie Tag für Tag aus unsrer Umgebung und durch die Medien auf uns eindringen, angeglichen? Leisten wir dem Zeitgeist den gebotenen Widerstand? Sind wir in der Lage, nicht bloß die Herausforderungen unsrer Zeit anzunehmen, sondern als Glaubende diese Zeit herauszufordern, uns quer zu stellen, wenn gegen Gottes Gebote verstoßen, Glaube und Kirche geschmäht werden? Ist aus unserem Verhalten ersichtlich, daß Geldverdienen und Karriere nicht an erster Stelle stehen, sondern die Hoffnung auf Gott, sein Reich, das ewige Leben?

Laßt es uns an einem Beispiele deutlich machen! Unsre materialistisch ausgerichtete Zivilisation wird von der Jagd nach Genuß und Wohlstand bestimmt. Ansehen genießt, wer seine Bedürfnisse und Wünsche schnell und umfassend befriedigen kann. Vielleicht bekennt ein solcher mit den Lippen den Glauben an den unsichtbaren Gott; im Alltag zählt dann für ihn jedoch nur, was er mit Händen greifen, sehen, riechen oder schmecken kann, das, was ihm nützlich ist oder sein soziales Prestige steigert. Der Christ ist nicht auf Sofortbefriedigung angewiesen, noch bezieht er sein Selbstwertgefühl aus Besitzstände. Gottes Verheißungen haben für ihn eine höhere Wirklichkeit als das, was er sehen oder betasten kann.

Gleiches läßt sich von der Haltung in vielen Partnerschaften sagen. Die Ehe ist etwas Dauerhaftes, ein durch das Sakrament geheiligtes gemeinsames Zugehen auf das ewige Ziel. Wo dieser heilige Bund nicht eingegangen wird, sondern Mann und Frau unverheiratet zusammenleben, fehlt die Bereitschaft zur vollständigen Hingabe, die gegenseitige Zuneigung verbraucht sich, und es kommt zum Scheitern.

Daß in so einem Konkubinat für Kinder kaum Platz sein wird, versteht sich beinahe von selbst. Die Einstellung zur Familie und zum Kind ist darum zu einem wichtigen Indiz dafür geworden, wie ernst es jemanden mit dem Christentum ist. Der Gläubige sieht im Kinde Gottes Geschenk, ein anvertrautes Gut des himmlischen Vaters. Das macht aus ihm einen Träger der „Kultur des Lebens und der Hoffnung“. Er leistet damit einen unverzichtbaren Beitrag zur Gesellschaft von morgen, im Gegensatz zu dem, der das Kind vornehmlich als eine persönliche Beeinträchtigung und eine finanzielle Belastung betrachtet. Letzterer wird vermutlich die Empfängnisverhütung und vielleicht auch die Abtreibung befürworten.

Ebenso sind unsre Einstellung zu den alten Menschen, zum Leiden, zur Euthanasie, unsre Bereitschaft, Bedürftigen etwas abzugeben, Indizien für die Lebendigkeit unsres Glaubens.

Viele Probleme der Gegenwart sind so vom Kleben am sinnlich Wahrnehmbaren, am Spür- und Fühlbaren, vom Verlangen nach sofortiger Befriedigung der eigenen Wünsche, kurzum von einer ungläubigen Haltung verursacht oder kommen deshalb zu keiner Lösung. Einzig die Hinkehr zum unsichtbaren Gott, das Befolgen seiner Gebote, die Hoffnung auf seine Verheißungen können Heilung bringen. Unser Leben muß zum Zeugnis des Glaubens an den Auferstandenen werden. Er muß bezeugen, daß für uns eine Wirklichkeit wirklicher ist als die, welche wir sehen und befühlen können, weil die Gestalt dieser Welt unweigerlich vergehen wird.

Wir dürfen dies ruhig etwas vernehmlicher sagen, als es gemeinhin geschieht.

Der Komponist Joseph Haydn hörte einem Schüler zu, welcher schon beachtenswerte Leistungen aufzuweisen hatte. Dieser spielte dem Meister eine neukomponierte Messe vor, die demnächst aufgeführt werden sollte. Das Credo hatte er in *piano* gesetzt und spielte es ganz leise, gleichsam säuselnd. Eine Zeitlang hörte Haydn zu, dann schrie er: „Aber, Mensch, wie können Sie so ein Credo spielen! Wollen Sie Ihren Glauben nicht l a u t bekennen?“

Gerade heutzutage tut es not, dass wir *forte*, ja *fortissimo* bekennen: *Et exspecto resurrectionem mortuorum, et vitam venturi sæculi* – „Ich erwarte die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt“. Amen.

1 Der Mann ohne Eigenschaften (hrsg. v. A. Frisé), 2. Buch, Dritter Teil, s. l. e. a. [Reinbeck b. Hamburg 1986], 755

2 *In Symbolum Apostolorum*, proœmium : Et hoc patet, quia nullus philosophorum ante adventum Christi cum toto conatu suo potuit tantum scire de Deo et de necessariis ad vitam æternam, quantum post adventum Christi scit una vetula per fidem.

